

Die Kunst des Erzählens in Grundschule und Kita

Die Grimm'sche Kraft

Märchen wirken, Märchen heilen, Märchen geben Halt: Die Geschichten der Brüder Grimm berühren auch 200 Jahre nach Erscheinen. Warum wir durch auswendiges Erzählen mehr für die Kinder tun als beim Vorlesen, erläutern unsere AutorInnen und geben Tipps fürs Repetieren in der Kita.

ANGELA BOLLAND · MARINA KANDT · PHILIPP LAYER



Erzählen zu können, ist keine Selbstverständlichkeit. Es ist eine Kunst, die man nicht lehren kann, sondern die wir uns durch Imitieren, Ausprobieren und Reflektieren aneignen. Erzählkompetenz zu entwickeln und Kinder hierbei zu unterstützen, ist eine wesentliche Aufgabe im Berufsalltag pädagogischer Fachkräfte. In dem Berliner Projekt „Erzählzeit“, durchgeführt an insgesamt 41 Kindertageseinrichtungen und Grundschulen, wurden über drei Jahre die Auswirkungen von regelmäßig erzählten Märchen und Mythen beobachtet und ausgewertet. Das Ergebnis: Märchen haben eine positive Wirkung auf ...

- › den aktiven Wortschatz der Kinder,
- › die Erzählfähigkeit,
- › die Fähigkeit des konzentrierten Zuhörens,
- › die Fantasieentwicklung,
- › das Selbstbewusstsein beim Sprechen vor anderen,
- › das Gemeinschaftsgefühl in den Einrichtungen sowie
- › die Kinder in besonderem Maße, die einem spracharmen Umfeld entstammen oder geringe Deutschkenntnisse hatten.

In der Auswertung des Projekts konnte dokumentiert werden, dass die Kinder begannen, sich gegenseitig erzählte Märchen nachzuerzählen und dass sich ihre sprachlichen Kompetenzen dadurch erweiterten.

Poesie mit Magie

Märchen zeichnen sich durch besondere Charakteristika aus. Durch den typischen einfachen Aufbau werden die Zuhörenden in der realen Welt abgeholt und beinahe unbemerkt in eine magische Welt mit Prinzen, Hexen und Riesen überführt. Der Sieg des Guten über das Böse gibt Halt in einer immer komplexer werdenden Welt und verstärkt das Gerechtigkeitsempfinden. Die Charaktere müssen Konflikte und Gefahren überwinden – was sie immer schaffen. Die Kinder können beim Zuhören ihre Ängste auf die Geschichte projizieren. Die Magie hilft ihnen,

diese emotional zu bewältigen und sich Mut zu machen. Verständlich und leicht nachvollziehbar werden Märchen durch die Eindimensionalität der Figuren, die überschaubare Länge sowie die klare dramaturgische Strukturierung, wenngleich – oder vielleicht gerade weil – die Sprache außergewöhnlich poetisch ist. Mimik, Gestik und Sprachmelodie der erzählenden Person, die das Geschehen angemessen unterstreichen, sind hilfreich für ein aufmerksames Zuhören und können Kinder zum Nacherzählen anregen.

Ein gesprochenes, auswendig erzähltes Märchen ist direkter und hat eine klarere Botschaft als ein vorgelesenes Märchen. Die erzählende Person richtet ihr Bewusstsein konsequent auf den Kontakt mit den Zuhörenden aus. Kinder erfüllen das Märchen eher ganzheitlich, als dass sie es mit dem Intellekt begreifen. Spätestens beim Auswendiglernen eines alten Märchens der Gebrüder Grimm machen wir als Erzählende jedoch die Erfahrung: Die Sprache ist an so manchen Stellen ungewöhnlich im Satzbau, in der Grammatik und in der Wortwahl. Zudem sind einige Schilderungen sehr drastisch. Ist das denn gut für „kleine“ Ohren? Sabine Lutkat, Psychologin und Präsidentin der Europäischen Märchengesellschaft konstatiert, dass Kinder generell unter Ängsten leiden, mit und ohne Märchen. Märchen sind nicht der Auslöser, bieten Kindern aber die Möglichkeit an, sich mit ihren Ängsten auf einer „bildhaften, spielerischen Ebene“ auseinanderzusetzen. Wesentliche Fragen des Lebens werden in der Kunst der Märchen thematisiert. Deshalb wird ihnen zum Teil sogar eine stärkende, gesundende und heilende Wirkung nachgesagt.

Wodurch sind Märchen heilsam?

Wie bereits erwähnt, die Grimm'sche Sprache wirkt. Sie hat eine eigene Kraft. Die Germanistin und Pädagogin Elke Blattmann begründet dies so: „Die Bilder der Märchen und My-

then sind Urbilder, Archetypen, bildgewordene Vorgänge unserer Seele. Es ist heilsam, das anschauen zu können, was unbewusst in uns lebt und wirkt.“ Wir wissen, dass wir Kindern nicht erklären müssen, was ein Wolf oder ein Zauberer ist. In den Kindern, die das Erzählte insbesondere über ihr Gefühl aufnehmen, aktivieren diese Urbilder etwas, das sie bereits kennen und das durch die Märchen sortiert wird. Da die Märchen dem Gesetz des guten Endes entsprechen, gehen Wünsche in Erfüllung. Märchenforscher Max Lüthi erläutert: „Es ist das Grunderlebnis der Erwartung und Erfüllung, nach dem das Kind verlangt. Wenn das Kind Märchen hört, vollzieht sich eine Formung der amorphen Gefühlsmasse. Eine bewegte, aber geordnete Welt schlägt es in seinen Bann. Der Märchenhörer steht in der Sicherheit, dass das Erwartete auch wirklich eintreten wird.“

Um dies alles an einem Beispiel mit praktischen Tipps zu verdeutlichen, wählt der Erzählkünstler Philipp Layer – Mitautor dieses Textes – das Grimm'sche Märchen „Der süße Brei“. Es zeichnet sich durch ein besonderes Ende aus: Da ist nicht nur alles gut, sondern das Schlussbild lädt auch noch zum Schmunzeln ein.

Zehn praktische Routinen

1 Gute Vorbereitung: Heute ist Märchenstunde. Als Erzählkünstler habe ich das Privileg, das ausgewählte Märchen vorher sorgfältig zu repetieren. Schon oft erzählt, will es doch jedes Mal – als wär's ein lebendiges Wesen – aufs Neue wahr- und fürs Erzählen ernst genommen sein. Es gilt für mich als der Märchenerzähler, auf sichtbare Vorfreude aufzubauen und damit schnell auch eine Hör-Atmosphäre zu kreieren. Es bedarf einer gegenseitigen Offenheit und neben der persönlichen Begeisterung auch eine Begeisterung für die Sache, damit es gut klappt und alle auf ihre Kosten kommen.

2 Der optimale Ort: Diesmal ist eine liebevoll geschmückte Märchenecke vorbereitet. Beim Eintritt überprüfe ich genau, wo der beste Erzählplatz ist. Ich schaue, wo Türen und Laufwege sind. Wie werde ich zusammen mit dem Hintergrund visuell wahrgenommen, frage ich mich. Außerdem muss ich herausfinden: Wo klappt es am besten mit der Raumakustik? Ich möchte nicht dominant erscheinen und halte gerade anfangs meine geschulte Bassstimme weich und ruhig. Das wäre in einer Schule anders, dort gilt es eher, sich offensiv die Aufmerksamkeit zu holen. Hier im Kindergarten wirkt meine ruhige Ausstrahlung. In diesem Sinne stelle ich eine Kerze auf, lege ein rotes Tuch zu einem Kreis um mich herum auf den Boden, hole meinen Hasen Bliss und den Wolf Isegrim aus der Erzählertasche und setze mich dann zum Schluss – ganz bewusst und sehr wirkungsvoll – auf meinen Stuhl.

3 Einklang mit dem Publikum: Bei jüngeren Kindern gilt es, erst das Vertrauen zu gewinnen. Sind die Kinder sehr klein, kann es für mich als Mann nötig sein, fürs Erste auch den Augenkontakt zu meiden. Die Stimme ist mein Hauptinstrument, der wörtliche Märchentext die Melodie. Ohne weiteres Abwarten beginnt mein Erzählen des Märchens der Brüder Grimm vom süßen Brei, bei dem das Kind der Held ist, Armut und Fülle in extremster Form zutage treten und welches sinnbildlich für das Daheimsein bei Mama steht.

„Es war einmal ein frommes Mädchen, das lebte mit seiner Mutter allein und sie hatten nichts mehr zu essen.“

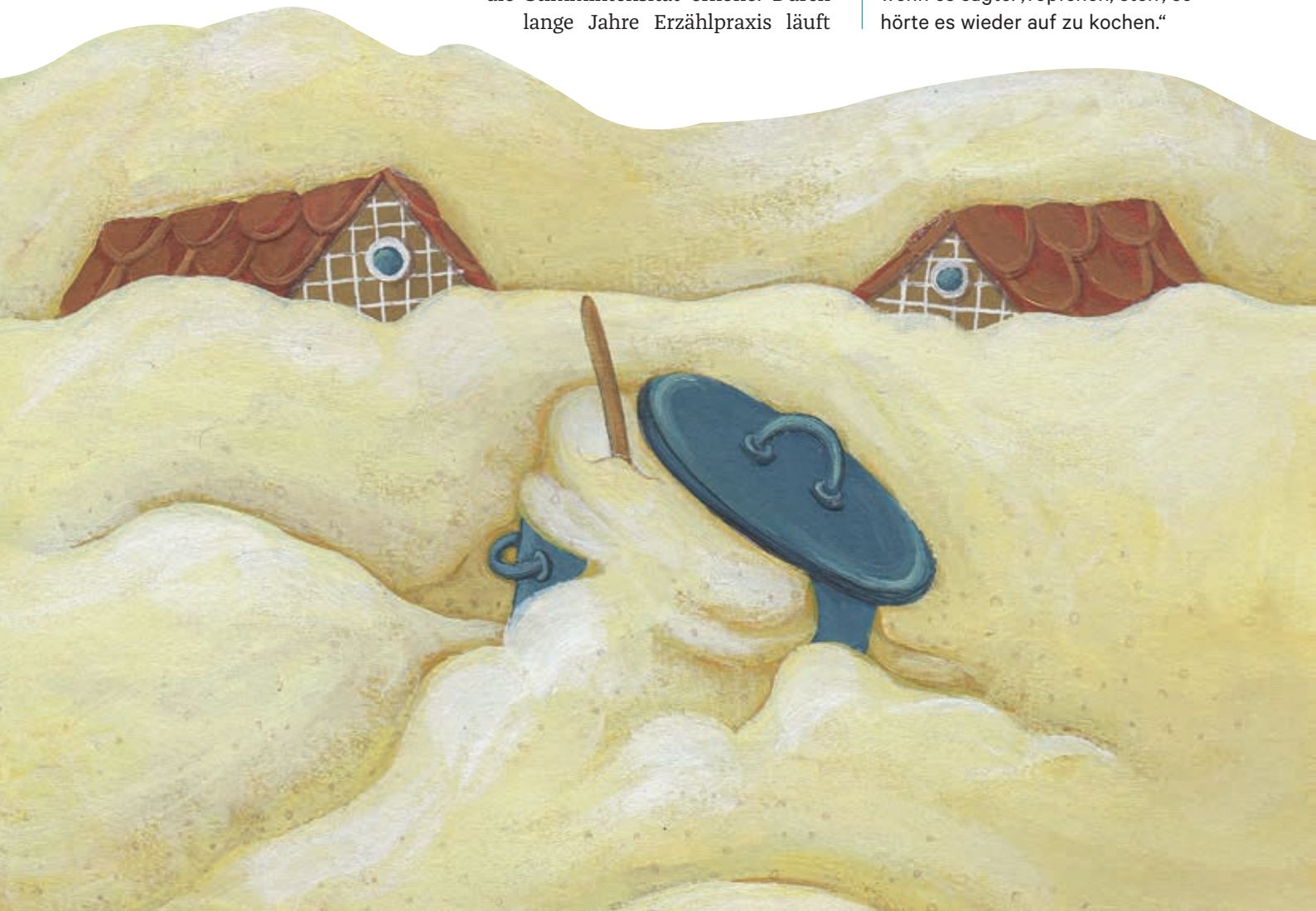
In der ersten Pause spüre ich nach. Stimmt der Fokus für alle? Falls nicht, muss ich die Unruhe ausgleichen, indem ich bewusst zum unruhigsten Kind spreche oder die Stimmintensität erhöhe. Durch lange Jahre Erzählpraxis läuft

das automatisch und parallel, quasi wie nebenbei. Je größer die Verbindung zwischen meinem Publikum und mir ist, desto mehr kann ich von einer äußeren Verantwortlichkeit loslassen und mich einfach in den Sprachrhythmus und Sprechfluss hineinbegeben.

4 Vertrauen kommt mit der Zeit:

Ich erzähle mit Pausen, weniger über die Betonung. Die Sprache wirkt für sich – je mehr sie sich entfalten darf, desto größer die innere Wirkung. Unterbrechungen können immer sein, aber ich gebe ihnen keinen Raum und kehre danach sofort zur Geschichte zurück.

„Da ging das Kind hinaus in den Wald und begegnete ihm da einer alten Frau. Die wusste seines Jammers schon und schenkte ihm ein Töpfchen. Zu dem sollt es sagen: ‚Töpfchen, koche!‘ So kochte es guten süßen Hirsebrei, und wenn es sagte: ‚Töpfchen, steh!‘, so hörte es wieder auf zu kochen.“



5 Äußere Ordnung: Gut ist es, wenn eine weitere Betreuerin dabei ist. Schade ist es aber, wenn die Kinder gebannt hören, aber die Erwachsene sich nicht einbringt und in ihren Gedanken wie außen vor bleibt. Das spüre ich als Erzähler sofort und auch auf die Kinder hat es eine Wirkung. Die Wechselwirkung zwischen Sprechenden und Zuhörenden ist groß. Jedes einzelne Kind und die Gruppe als Ganzes wirken zusammen. Dabei gilt – auch nach 20 Jahren Erzählpraxis – wie beim ersten Mal: Man hat es trotz aller Professionalität nicht in der Hand. Das gleiche Märchen kann bei 100 Kindern funktionieren und bei diesen Fünfen hier gerade nicht.

„Das Mädchen brachte den Topf seiner Mutter heim, und nun waren sie ihrer Armut und ihres Hunger ledig und aßen süßen Brei, so oft sie wollten.“

6 Wiederholung wirkt: Märchen brauchen Zeit. Und Wiederholung. Sie sollen wirken. In Waldorfkinder- gärten tragen die pädagogischen Fachkräfte jeden Monat täglich das- selbe Märchen vor, bevor ein ande- res Märchen an die Reihe kommt. Digitale Formen und Märchenfilme sollten wir nach Elke Blattmann lie- ber meiden. Besser ist in jedem Fall ein Märchen zum Zuhören, sodass die Fantasie der eigenen Bilder sich frei entwickeln kann. Dafür ist aus- schlaggebend: keine Textverände- rung im Märchen vornehmen.

Märchen gewöhnen uns an die Seelenbilder. Warum ist das so? Das alte Märchenwissen sagt, je früher und regelmäßiger Kinder Märchen hören, desto leichter fällt ihnen die natürliche Begegnung mit den eigen- en Seelenbildern. Mein Märchen ist nicht aus der Konserve, sondern frisch und mit viel Spielraum ser- viert. Dafür habe ich auch die beiden Handpuppen dabei, um neben dem Märchen eine thematische Improvi- sation hinzuzufügen. Erzählen ist für alle ein Gesamterlebnis: Je weiter

sich der Erzählbogen spannen lässt, desto schöner ist hier dann auch die Wirkung.

„Auf eine Zeit war das Mädchen ausgegangen, da sprach die Mutter: ‚Töpfchen, koche‘, da kocht es, und sie isst sich satt, nun will sie, dass das Töpfchen wieder aufhören soll, aber sie weiß das Wort nicht.“

7 Malen für Selbstbestätigung: Hören wirkt auf vielen Ebenen. Und oft gelingt es mühelos, die kleinen Zuhörer in ein Märchen-Malen weiterzuführen. Dabei dürfen wir ihnen Zeit lassen. Was auch immer in der Fantasie des Kindes geweckt wurde, drückt sich jetzt spontan und mühe- los auf dem Papier aus. Dieses kurze Märchen spiegelt die eigene Befind- lichkeit und bietet Lösungswege für Wachstum, manchmal auch not- wendige Heilung der Persönlichkeit.

„Also kocht es fort, und der Brei steigt über den Rand hinaus und kocht immerzu, die Küche voll und das ganze Haus voll, und das zweite Haus und dann die Straße, als wollt's die ganze Welt satt machen, und ist die größte Not, und kein Mensch weiß sich da zu helfen.“

8 Austausch initiieren: Danach bin ich als neu gewonnene Vertrau- ensperson an der Reihe. Wenn ich danach frage, ob sie mir die Bilder zeigen wollen, sind meist alle dabei. Ich darf alles ansehen, loben und auch gern bei Details nachfragen. Es ist immer wieder eine Freude, zu se- hen, wie Hören, Malen und Spre- chen sichtbar machen, wie weit sich die Kinder im Bewusstseinsraum um das Märchen öffnen.

„Endlich wie nur noch ein einziges Haus übrig ist, da kommt das Kind heim und spricht nur: ‚Töpfchen, steh‘, da steht es und hört auf zu kochen; und wer wieder in die Stadt wollte, der musste sich durchessen.“

9 Singen zum Vertiefen: Zur wei- teren Vertiefung kann man abschlie- ßend nach dem Stillsitzen gemein- sam wieder in die körperliche Aktivität gehen und einen einfachen Kreistanz mit den Kindern tanzen oder Märchen in verschiedenen Rollen spielen. Schlüsseltextstellen werden im Sprechgesang spielerisch deklamiert. Die gemeinsamen einfa- chen Bewegungen und eine prä- gnante Wortauswahl ermöglicht es den Kindern, sich in der Gruppe zu zentrieren und im nachgeahmten Spiel glücklich zu werden. Für Er- wachsene gilt oftmals, am besten „nichts dabei denken, einfach mit- machen“. Viele pädagogische Fach- kräfte wissen das intuitiv, es erfor- dert dennoch auch etwas Mut, sich und den Raum dafür zu öffnen.

10 Eltern mit einbeziehen: Wenn man einen Schritt weitergeht, lässt sich das Märchen – speziell, wenn es wie dieses so kurz ist – in den folgen- den Tagen noch mehrmals erzählen oder vorlesen. Routinen schaffen Si- cherheit, Wiederholung bringt Tiefe. Besonders fruchtbar ist es natürlich, wenn die Eltern mit einbezogen werden.

Immer wieder werde ich gefragt, warum ich wörtlich erzähle und ob Vorlesen im Gegensatz dazu auch in Ordnung sei. Wie wirkt die Gewalt in den Märchen, wie ist sie in Mär- chenfilmen? Meine Antwort ist im Kern immer: Märchen sind Gold – je natürlicher man sie weitergibt, umso größer ihre Wirkung. Denn Kinder brauchen Märchen. ◀

Kostprobe gefällig? Der Erzählkünstler und Autor erzählt das Märchen „Der süße Brei – vom rechten Umgang mit der Fülle“ der Brüder Grimm. Zu finden auf YouTube.

Sie interessiert die verwendete Literatur? Fordern Sie gern ein Verzeichnis an: tps-redaktion@klett-kita.de